

Gernot Aich
Michael Behr

PÄDAGOGIK *praxis*

Gesprächsführung mit Eltern



Leseprobe aus: Aich/Behr, Gesprächsführung mit Eltern, ISBN 978-3-407-25544-0

© 2015 Beltz Verlag, Weinheim Basel

<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-25544-0>

Vorwort

Die Kooperation von Lehrkräften und Eltern wird immer wieder von politischer und wissenschaftlicher Seite eingefordert. Auch vielen Lehrerinnen und Lehrern ist die Zusammenarbeit mit Eltern sehr wichtig und es gibt viele gelungene Beispiele, wie gewinnbringend eine gute Kooperation von Elternhaus und Schule für alle Beteiligten ist. Eltern und Lehrkräfte finden es entlastend, an einem Strang zu ziehen! Steht doch das Wohl des Kindes für beide Seiten im Vordergrund. Eine gute Kommunikation ist das Herzstück einer solchen gelingenden Kooperation.

Leider gibt es auch die andere Seite, auf der die Kooperation und Kommunikation von Elternhaus und Schule nicht gut gelingt. Sehr viele Lehrkräfte haben die Erfahrung gemacht, dass ein schwieriges Elterngespräch sehr belastend sein kann: Angriffe, die nicht richtig zurückgewiesen werden konnten, obwohl sie als unangemessen erlebt werden und wie Nadelstiche unter die Haut gehen. Hilflosigkeit, weil gut meinende Ratschläge der Lehrkraft von den Eltern nicht umgesetzt werden und dem Kind nicht geholfen wird. Beratungsresistente Eltern, die ein Problem nicht einsehen wollen. Oder Gespräche mit Eltern, die endlos viel Zeit und Energie in Anspruch nehmen und trotzdem zu einem unbefriedigenden Ergebnis führen. Die Liste der schwierigen Konstellationen im Elterngespräch könnte leicht noch fortgeführt werden. Dieses Buch zeigt auf, wie diese schwierigen Gesprächssituationen bewältigt werden können. *Gut geführte Elterngespräche – das ist eine der Botschaften dieses Buches – erleichtern die schulische Arbeit und steigern ihre Effektivität! Der Stresslevel sinkt, die Verletzungen nehmen ab und die Unterstützung für das Kind wird erhöht!*

Wie kam es zur Entwicklung des Gmünder Modells zur Gesprächsführung mit Eltern?

Die Bedeutung von Elterngesprächen und das Ausmaß, in dem sie die Arbeit von Lehrkräften erleichtern können, stehen in einem krassen Gegensatz zum geringen Stellenwert, den Gesprächsführungskompetenzen in der Aus- und Weiterbildung von Lehrkräften einnehmen. Um dem zu begegnen, begannen wir im Jahr 2003 Konzepte zur Gesprächsführung mit Eltern in die Aus- und Weiterbildung von Lehrkräften einzubringen (Mühlhäuser-Link, 2004; Wetzel, 2004). Dies zunächst nur an der Pädagogischen Hochschule Schwäbisch Gmünd und dann an den in Schwäbisch Gmünd beheimateten Staatlichen Seminaren für Didaktik und Lehrerbildung und bei berufstä-

tigen Lehrkräften. Die teilnehmenden Lehramtsstudierenden, Referendarinnen und Referendare, deren Ausbilderinnen und Ausbilder sowie berufserfahrene Lehrkräfte gaben uns immer wieder wertvolle Rückmeldungen, die es uns ermöglichten, das Konzept stets weiter zu optimieren, sodass das erste Gmünder Gesprächsführungskonzept entstand – ein Meilenstein. Diese Vorversion des hier präsentierten aktuellen Modells wurde in den Jahren 2006 bis 2011 aufwändig evaluiert (Aich, 2011; Aich & Behr, 2010; Mühlhäuser-Link et al., 2008). Die Evaluationsergebnisse des Trainings wurden publiziert und sowohl die Forschungsarbeit als auch die Lehrtätigkeit schließlich auch preisgekrönt. In Baden-Württemberg wird das Gmünder Modell zur Gesprächsführung mit Eltern momentan in der amtlichen Lehrerfortbildung flächendeckend für Grundschullehrkräfte angeboten.

Die Inhalte des Buches greifen also auf über zehn Jahre intensiver praktischer und wissenschaftlicher Auseinandersetzung mit der Thematik zurück. Die Texte, Materialien und Trainingsübungen sind jahrelang erprobt und ihre Effektivität methodisch anspruchsvoll evaluiert. Das Buch geht dadurch über ein Ratgeberwerk hinaus. Es ist vielmehr ein Handwerkzeug, welches den Leser befähigt, seine Gesprächsführungskompetenz zu verbessern, damit er sich autonom – auch in schwierigen Situationen – zurechtfindet. Somit ist das Buch ein erster wichtiger Schritt zur Verbesserung der eigenen Gesprächsführungskompetenz mit Eltern. Das Buch kann jedoch kein Training ersetzen. Vor allem interaktive Prozesse in einer Lerngruppe oder einer Fallbesprechungsgruppe mit professionellem Training helfen, eigene Gesprächsfallen zu erkennen und dadurch die eigene Art der Gesprächsführung Schritt für Schritt zu optimieren.

Danksagungen

Wir möchten uns bei den vielen Lehramtsstudierenden, Referendaren und berufserfahrenen Lehrkräften für ihre Teilnahme am Training und die Rückmeldungen bedanken. Dadurch konnten wir das Gmünder Modell zur Gesprächsführung mit Eltern über Jahre hinweg verbessern, und wir wurden ermutigt, das Konzept über die Veröffentlichung allgemein zugänglich zu machen. Auch die Staatlichen Seminare für Didaktik und Lehrerbildung in Schwäbisch Gmünd haben uns in unserer Arbeit immer unterstützt. Weiterhin möchten wir uns bei dem Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst (BW) und dem Ministerium für Kultus, Jugend und Sport (BW) für ihre jahrelange Unterstützung bedanken. Der Dieter Schwarz Stiftung und der Akademie für Innovative Bildung und Management in Heilbronn, im Besonderen der Geschäftsführerin Frau Tatjana Linke und der Bereichsleiterin Frau Susset-Ackermann danken wir ebenfalls für ihre Unterstützung in der Ausbildung von Multiplikatoren für das Gmünder Modell zur Gesprächsführung mit Eltern und für die landesweite Umsetzung des Modells in der Lehrkräfteweiterbildung. Weiterhin möchten wir uns beim Vorstand der Pädagogischen Hochschule Schwäbisch Gmünd – der Rektorin Prof. Dr. Astrid Beckmann, dem Kanzler Edgar Buhl und den beiden Pro-

rektoren Prof. Dr. Helmar Schöne und Prof. Dr. Hans-Martin Haase – bedanken, die uns auf vielen Ebenen stets unterstützt haben.

Ein Buch wie dieses kann nicht ohne die Unterstützung von vielen Freunden und Kollegen entstehen. Der Austausch mit ihnen über all die Themen dieses Buches hat unser Denken oft weitergeführt. Wir fühlten uns oft inspiriert und bestätigt. Namentlich nennen und tiefen Dank ausdrücken möchten wir gegenüber Christina Kuboth, Lea Lippmann und Claudia Scheurenbrand. Sie unterstützten uns beim Lektorieren und gaben uns wichtige Hinweise, die das Buch fachlich noch verbessert haben. Christina Kuboth und Lea Lippmann unterstützten uns weiterhin bei der Erstellung der Grafiken und beim Layout. Ebenso möchten wir uns bei Vanessa Angstenberger für ihre Rückmeldungen zum Text bedanken.

Unserer Lektorin Miriam Frank vom Beltz Verlag verdanken wir ein großes Maß an Geduld, Vertrauen und fachlichem Beistand, mit dem wir uns jederzeit voll unterstützt gefühlt haben.

Außerdem möchte ich, Gernot Aich, mich bei meiner Frau Sabine und meinen Töchtern Emma und Sarah bedanken. Sie haben in der Zeit des Schreibens oft auf mich verzichtet und mich in vielerlei Hinsicht unterstützt. Meine, Michael Behrs, Frau Naomi hat mich stets kompromisslos bestärkt, mich abgeschirmt und auf vieles verzichtet; ihrem solidarischen Zuspruch verdankt dieses Buch sehr viel.

Schwäbisch Gmünd, im Juni 2015

Gernot Aich und Michael Behr



**Elterngespräche
erleichtern
unsere Arbeit**

1. Gesprächsführung mit Eltern – Belastung oder Chance?

In der deutschen Bildungslandschaft lassen sich nach dem »PISA-Schock« in allen Bereichen Reformen und Umbrüche erkennen. Gerade auch im Bereich der Schule sind diese Veränderungen an vielen Stellen deutlich zu spüren – und sie gehen oft mit mehr oder weniger offen ausgesprochenen erhöhten Erwartungen eines großen persönlichen Einsatzes der Lehrkräfte einher. Daraus folgt ein oft sehr hohes Belastungserleben der Lehrkräfte. Dies zeigt sich nicht nur in persönlichen Gesprächen, sondern es kann auch sehr eindrücklich anhand von verschiedenen Studien (Kieschke, 2005; Rothland, 2007; Schaarschmidt, 2010; Unterbrink et al., 2008) veranschaulicht werden (siehe Box 1.1).

Ein derzeit besonders beachtetes Reformthema stellt die Bildungs- und Erziehungspartnerschaft mit Eltern dar. Der Kooperation von Elternhaus und Schule wird sowohl von politischer als auch von wissenschaftlicher Seite aus eine immer höhere Bedeutung zugeschrieben (Aich & Behr 2013a; Gartmeier, Bauer, Noll & Prenzel, 2012; Hertel, 2009; Krumm, 1996; Sacher, 2008, 2009). Wie bei allen Reformprojekten fragen sich die schon stark beanspruchten Lehrkräfte auch bei diesem Thema, inwieweit sie mit solchen Entwicklungen nutzenarme Zusatzbelastungen bewältigen müssen. Ob sich die Gespräche mit den Eltern überhaupt lohnen, ist eine häufig gestellte Frage.

Hinzu kommt, dass der Begriff Erziehungs- und Bildungspartnerschaft unscharf definiert ist. Wie soll diese Partnerschaft von den Lehrkräften ausgefüllt bzw. gestaltet werden? Wer ist für was verantwortlich und wo sind die Trennlinien zwischen Elternhaus und Schule? Diese und andere Schwierigkeiten erhöhen den Unmut und die Unsicherheit der Akteure im Feld und führen nicht dazu, dass diese sich dem Thema mit positiven Emotionen nähern. Sie sehen nicht zwangsläufig in der partnerschaftlichen Kooperation mit Eltern eine gewinnbringende Maßnahme, die den Lehrkräften, den Eltern und natürlich auch den Kindern zugutekommt (Krumm, 1996; Sacher, 2008).

Aufgrund unserer langjährigen Erfahrung und den Rückmeldungen aus unseren Trainings sehen wir jedoch ein großes Potenzial in diesem Bereich. Gelingende Kommunikation mit Eltern führt zu einem befriedigenderen und effizienteren Arbeiten in der Schule. Sie dient dazu, die subjektiv empfundene Belastung am Arbeitsplatz zu reduzieren (Unterbrink et al., 2008). Dies war ein wesentlicher Grund, warum wir unser Gesprächsführungskonzept entwickelt und dieses Buch geschrieben haben (siehe Box 1.1).



Box 1.1 Aus der Forschung: Die Potsdamer Lehrerstudie

In der Potsdamer Lehrerstudie (Schaarschmidt, 2005; Schaarschmidt & Kieschke, 2007; Schaarschmidt & Fischer, 2013) wurden die Stress- und Copingmuster von Lehrkräften untersucht. In zwei Wellen wurden insgesamt 15 539 Personen untersucht. Die erste Kohorte von 2000 bis 2003 mit 7 693 Lehrkräften und die zweite Erhebungswelle zwischen 2004 und 2006 mit 7 846 Lehrkräften. Die Untersuchung erfolgte nach dem AVEM-Konzept (Arbeitsbezogenes Verhaltens- und Erlebensmuster). Es wurden folgende drei Bereiche untersucht:

1. Arbeitsengagement
2. Widerstandskraft
3. Lebensgefühl

Es konnten vier verschiedene Bewältigungsmuster identifiziert werden:

	<p>Muster G – hohes berufliches Engagement, ausgeprägte Widerstandsfähigkeit gegenüber Belastungen, positives Lebensgefühl (»Gesundheitsideal«)</p>
	<p>Muster S – ausgeprägte Schonungstendenz gegenüber beruflichen Anforderungen</p>
	<p>Risikomuster A – überhöhtes Engagement (Selbstüberforderung), das keine gleichermaßen hohe Entsprechung im Lebensgefühl findet; verminderte Widerstandsfähigkeit gegenüber Belastungen</p>
	<p>Risikomuster B – reduziertes Arbeitsengagement, das mit verminderter Belastbarkeit und negativem Lebensgefühl einhergeht</p>

(aus: Schaarschmidt & Kieschke, 2007, S. 23)

Ein hoher Prozentsatz von ca. 60 Prozent der untersuchten Lehrkräfte sind dem Risikomuster A und B zuzuordnen. Nur ein sehr geringer Anteil von ca. 16 Prozent sind dem Muster G zuzuordnen, sodass die subjektiv empfundene Arbeitsbelastung der Lehrkräfte sehr hoch ist. Es zeigt sich also, dass eventuelle weitere Reformen wohlüberlegt sein müssen und die Lehrer die Maßnahmen als Unterstützung für ihre tägliche Arbeit empfinden müssen, damit sie auch erfolgreich umgesetzt werden. Wir sehen im Training der Gesprächsführung mit Eltern eine solche unterstützende Funktion, da Schaarschmidt

für Risikomuster A und B eine Verbesserung des Kommunikations- und Konfliktlöseverhaltens empfiehlt. Viele Teilnehmer unseres Trainingsprogramms haben uns nach dem Training berichtet, dass sie durch das Training weniger Stress im Umgang mit schwierigen Gesprächssituationen empfinden. Ein Buch kann an dieser Stelle ein Training nicht ersetzen. Wir denken jedoch, dass mit der Lektüre dieses Buches ein erster – hoffentlich großer – Schritt gemacht werden kann.

Zur weiteren Auseinandersetzung mit der Potsdamer Lehrerstudie und den daraus gewonnen Erkenntnissen empfehlen wir:

Weiterführende Literatur

Schaarschmidt, U. (Hrsg.) (2005). Halbtagsjobber? Psychische Gesundheit im Lehrerberuf – Analyse eines veränderungsbedürftigen Zustandes. Weinheim und Basel: Beltz.

Schaarschmidt, U. & Kieschke, U. (Hrsg.) (2007). Gerüstet für den Schulalltag. Psychologische Unterstützungsangebote für Lehrerinnen und Lehrer. Weinheim und Basel: Beltz.

Schaarschmidt, U. & Fischer, A.W. (2013). Lehrer*innen-Gesundheit fördern – Schulen stärken: Ein Unterstützungsprogramm für Kollegium und Leitung. Weinheim und Basel: Beltz.

1.1 Aktuelle Forschung und Konzepte zur Kooperation Elternhaus – Schule

Übereinstimmend zeigen Befragungen, dass sowohl Eltern als auch Lehrkräfte sich eine enge Zusammenarbeit und ein hohes Maß an Austausch wünschen (Hertel, 2009; Hertel & Schmitz, 2010; Hölldampf, Aich, Jakob & Behr, 2008; Sacher, 2008; Jäger-Flor & Jäger, 2009; Krumm, 1996; Wild, 2003). Untersuchungen von Wild (2003) und Bernitzke & Schlegel (2004) identifizierten folgende Themenbereiche, die den Eltern sehr am Herzen liegen:

- Information über die Bildungseinrichtung
- Informationen über den Entwicklungsverlauf
- Informationen zu Entwicklungsfragen
- Einbezug der Elterninteressen in die pädagogische Entscheidungsfindung
- Informationen zur Motivation der Kinder und Jugendlichen
- Ansprechpartner bei Erziehungsproblemen (Thiersch, 2006)

Es scheint so, dass auch die Lehrkräfte ein hohes Interesse an den genannten Bereichen haben müssten, da sie durch die Beantwortung der Fragen die Eltern ins Boot holen können. Dadurch wird eine Mithilfe sowohl bei der Lernleistung als auch bei Erziehungsfragen erzielt. Jedoch spricht Krumm bereits 1988 davon, dass die Kooperation und Kommunikation mit Eltern zu wenig beachtet wird:

»Die Einbeziehung der Eltern in die Schularbeit im weitesten Sinn ist eine vergleichsweise wirksame Maßnahme und dürfte aus pädagogischer Sicht nicht vernachlässigt werden. Anders betrachtet: Wenn die Daten zutreffen, dann besagen sie, dass wir unsere Anstrengungen um eine Verbesserung des Unterrichts zum Teil, wenn nicht auf falsche, dann doch auf ziemlich lahme Gäule gesetzt haben und setzen« (Krumm, 1988, S. 608; Krumm, 1996; Hertel, 2009).

Sacher kommt dreißig Jahre später aufgrund einer Repräsentativuntersuchung an 574 bayrischen Schulen (Sacher, 2004, 2005a, 2005b) zu einem ähnlichen Ergebnis. Er bezeichnet die Familie als »verschenktes Potenzial« (2009). Um dieses Potenzial zu nutzen, wäre der Einbezug der Eltern ein adäquates Mittel. Die Erziehungs- und Bildungsverantwortung für das Kind würde gemeinsam ausgefüllt und damit die Entwicklung des Kindes vorangetrieben. Hertel (2009) entwirft aufgrund ihrer Forschung ein Bild, wie die Kooperation und Beratung im Bereich des Lernens idealerweise aussehen könnten.

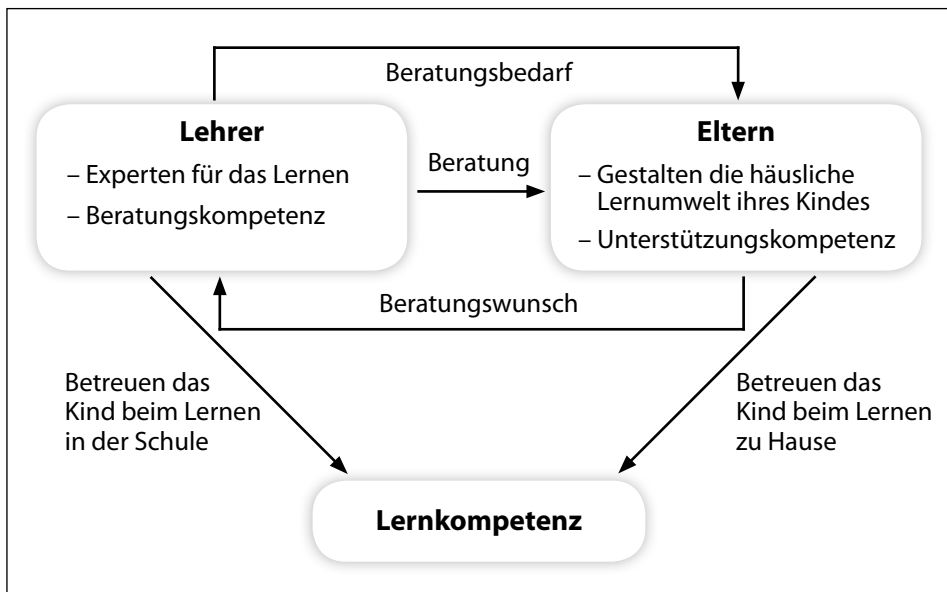


Abb. 1.1: Zusammenarbeit von Eltern und Lehrern nach Hertel (2009, S. 32)

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Kommunikation zwischen Elternhaus und Schule nicht nur für die Entwicklung der Kinder, sondern auch für die Lehrkräfte und Eltern eine Erleichterung darstellen würde. Epstein und Sheldon (2006) stellen hierzu fest: »One major message of early and continuing studies is simply and clearly that families are important for children's development, and school success across the grades« (Epstein & Sheldon, S. 118). Gleichzeitig zeigt sich aber in der Praxis immer wieder, dass dieser Bereich defizitär ausgefüllt wird und die Kooperation und Kommunikation zwischen Elternhaus – Schule verbesserungswürdig ist.

1.2 Konfliktfelder und Hindernisse bei der Kommunikation zwischen Lehrkräften und Eltern

Trotz des beidseitigen Wunsches nach mehr Zusammenarbeit zwischen Elternhaus und Schule und des unbestrittenen Nutzens für die Kinder scheint es – wie oben be-

reits angedeutet – in der praktischen Umsetzung oft Hindernisse zu geben, die die Kooperation erschweren bzw. teilweise sogar verhindern (Hertel & Schmitz, 2010; Jäger-Flor & Jäger, 2009). Oft sind diese Schwierigkeiten auf mangelnde Kommunikation bzw. ungenügende Beratung der Eltern zurückzuführen. Schnebel (2007) stellt verschiedene Kriterien heraus, die die Beratung in der Schule allgemein erschweren. Wir haben diese Kriterien zusammengefasst und auf die Elternberatung übertragen. Folgende Punkte (Schnebel, 2007) verdeutlichen die Schwierigkeiten in der Beratung und Gesprächsführung mit Eltern.

Lehrkräfte sind (meist) semi-professionelle Berater

Aufgrund ihrer professionellen Rolle gehört die Beratung von Eltern zu den beruflichen Aufgaben der Lehrkräfte. Ihre Expertise bezieht sich auf die Themen, die in der Elternberatung gefragt sind (Entwicklung, Förderung, Lernen, Disziplin, Übergänge im Bildungssystem usw.). Das heißt, die Lehrkräfte haben Wissen über den Inhalt, aber wissen oft wenig über Gesprächsführung und Beratung von Eltern (Wild, 2003). Dies ist nicht oder nur sehr marginal Teil ihrer Ausbildung (Behr & Franta, 2003; Rausch, 2008). Sie werden sozusagen ins kalte Wasser geworfen. Deshalb entstehen aus unserer Sicht – obwohl es die Lehrkräfte gut meinen – teilweise unproduktive und sogar für beide Seiten verletzende Situationen in Elterngesprächen (vgl. Kapitel 14, 15 & 16).

Lehrkräfte sind Teil des Systems

Lehrkräfte – im Gegensatz zu externen Beratern – kennen sich gut in ihrem beruflichen Umfeld aus, sie können das Problem deshalb schnell erfassen und oft aufgrund eigener Erfahrungen eine Lösung bereithalten. Manchmal sind diese Lösungen jedoch durch eine gewisse Betriebsblindheit gekennzeichnet, sodass Eltern teilweise damit überfordert sind. Die Lösungen erscheinen den Lehrkräften als leicht umsetzbar, den Eltern jedoch nicht, und sie erscheinen den Eltern teilweise als nicht gewinnbringend. Hier wird also gerade die Nähe zur Schwierigkeit, da bei einer professionellen Beratung oft eine gewisse Distanz zum Thema nötig ist.

Neutralität der Lehrkraft

In einer externen Beratungspraxis haben Fachkräfte die oben beschriebene Distanz zum Problem automatisch, da sie außerhalb des Systems sind. Sie können neutral beraten. Selbst wenn eine Lehrkraft innerlich Distanz aufbringen kann, könnte ein Elternteil die Lehrkraft als Auslöser bzw. als Teil des Problems betrachten, nach dem Motto »Die/der ist schuld, dass mein Kind ...«. Die Fachkraft muss zugleich an der Beziehung und am Problem arbeiten. Dies zeigt, welche hohen Anforderungen auf die Lehrkraft in der Elternberatung und der Gesprächsführung mit Eltern zukommen und wie gut ihre Ausbildung sein müsste, um auch in solch schwierigen Situationen das Gespräch in eine produktive Richtung zu lenken.